

Prekär



Gerechte Löhne auch im Kino: Cinestar-MitarbeiterInnen streiken für eine bessere Bezahlung.

Seite 2

Provinziell



Straßenfest in Wanne-Eickel: Wenn der Mond ins Ghetto kracht.

Seite 3

Populär



Bis zu 3.750 Euro pro Jahr: Trotzdem werden polnische Unis immer beliebter.

Seite 4

Internet

Alle Artikel und mehr gibt es im Netz unter

www.bszone.de

Campusfest: Politik-Maulkorb und Stand-Absagen

Nicht alle dürfen mitfeiern

(rvr) „Menschlich, weltoffen, leistungsstark“ – so möchte sich die Ruhr-Universität gerne präsentieren, auch auf dem Uni-Sommerfest Rubissimo. Doch die Weltoffenheit hat deutliche Grenzen: Wie bereits im vergangenen Jahr möchte die Uni-Verwaltung den Fachschaften und Initiativen verbieten, sich an ihren Campusfest-Ständen zu „nationaler und internationaler Politik“ zu äußern. Für einige Gruppen ist es sogar noch schlimmer gekommen: Sie haben überhaupt keinen Standplatz bekommen. Offizielle Begründung: Raumnot auf dem vom AstA organisierten Teil des Festes. Betroffene vermuten, dass der AstA gezielt linken KritikerInnen keinen Standplatz gegeben hat.



Campusfest an der Ruhr-Uni: Hier dürfen nicht alle sagen, was sie wollen.

Foto: flickr / yoshiffles (CC BY-ND 2.0)

„Leider können wir aus Platzgründen nicht alle Anträge annehmen und haben daher Fachschaftsräten und existierenden Hochschulinitiativen den Vorrang gegeben.“ Mit diesem Wortlaut hat der AstA unter anderem dem Protestplenum an der RUB, einer der aktivsten Gruppen in den vergangenen Jahren, einen Stand verweigert. Ebenfalls keine Standgenehmigung erhalten haben der Notstand e.V., der unter anderem das politische Archiv an der Ruhr-Uni betreibt, das DGB Campusoffice und das Hochschulinformationsbüro der Bildungsgewerkschaft GEW. Auffällig: Die vier genannten Gruppen haben allesamt den aktuellen AstA wegen der Einführung einer Extremismusklausel bei der Initiativenförderung scharf kritisiert.

KritikerInnen gehen leer aus

Leer ausgegangen ist auch eine weitere prominente AstA-kritische Initiative, nämlich das Internet-Blog AstA-Watch, dass die im März neu gewählte Studierendenvertretung

kritisch von links ins Visier nimmt. Die im Studierendenparlament vertretenen Hochschulgruppen dürfen dagegen ihre Stände aufbauen, ebenso der Verein Chancenwerk und Amnesty International. Beide Gruppen haben sich bisher in der Öffentlichkeit nicht AstA-kritisch geäußert.

Der AstA weist Vorwürfe zurück, er habe bestimmte KritikerInnen seiner Politik bewusst benachteiligt. Die Auswahl sei vor allem anhand der Essens- und Getränkeangebote getroffen worden, um ein möglichst breites Angebot zu schaffen. Wenn ein bereits genehmigter Stand nicht zustande kommt, könne eine andere Gruppe nachrücken.

Eine Ablehnung nicht vom AstA, sondern direkt von der Uni-Verwaltung hat der Flüchtlingsrat NRW erhalten. Der Verein ist der Dachverband der nordrhein-westfälischen Asylarbeitskreise und Flüchtlingsinitiativen. „Die zuständige Mitarbeiterin hat uns mitgeteilt, dass nur Initiativen mit Uni-Bezug einen Stand

bekommen könnten“, sagt Jonas Molitor vom Flüchtlingsrat.

„Nationale und internationale Politik“? Verboten!

Bereits im vergangenen Jahr hat die Uni-Verwaltung den studentischen Gruppen auf dem Nordforum neue Auflagen gemacht – und sich damit angeschickt, den Charakter des Campusfestes grundsätzlich zu ändern. Traditionell war das vom AstA bespielte Nordforum zwischen Studierendenhaus und Uni-Verwaltung ein Tummelplatz diverser Initiativen und Gruppen, die dort unabhängig und frei für ihre politischen Anliegen werben konnten. Nun soll folgende Auflage gelten: „An den Ständen dürfen keine Informationen über nationale oder internationale Politik verbreitet werden.“ Lediglich hochschulpolitische Themen seien willkommen – eine eindeutige Einschränkung des Rechts auf Redefreiheit auf dem Campus.

Der von der Unileitung verhängte Politik-Maulkorb war im linken Vorgänger-AstA

hochumstritten. Die Studierendenvertretung richtete damals extra eine Schlichtungs- und Interventionsgruppe ein, die bei eventuellen Repressionen während des Campusfestes das Recht auf Meinungsfreiheit an den Ständen durchsetzen sollte. Der neue AstA, der jetzt von der Liste Nawi, den Jusos, der Internationalen Liste und der Liste Gewi gestellt wird, hat in diesem Jahr das Verbot politischer Meinungsäußerung weitgehend unkommentiert an die Initiativen weitergegeben.

„Armutszeugnis für eine Universität“

„So ein Politikverbot ist ein Armutszeugnis für eine Universität“, sagt Vincent Heckmann vom Bündnis für Politik- und Meinungsfreiheit. In dem Zusammenschluss vernetzen sich bundesweit Studierendenvertretungen und Initiativen, um sich gegen Repression vor allem an den Hochschulen zu wehren. Versuche, den Campus weiter zu entpolitisieren, beobachtet Heckmann aktuell nicht nur in Bochum. „In Frankfurt und in Freiburg erhöhen die Unileitungen den Druck auf selbstverwaltete Studierendenhäuser, und die Rechte der Studierendenschaften sollen weiter eingeschränkt werden.“ Ein beliebtes Vehikel dafür sei die Konstruktion einer Trennung von Hochschulpolitik und so genannter Allgemeinpolitik. „Dabei hat inzwischen sogar der Bundesgerichtshof höchstrichterlich festgestellt, dass eine solche Trennung nicht möglich ist. Und sie ist auch nicht sinnvoll. Die Hochschulen sind Teil dieser Gesellschaft, und die Studierenden auch. Sie haben nicht nur das Recht, sondern auch die Verantwortung, sich zu allen Belangen zu äußern – ganz besonders, wenn in der Gesellschaft etwas falsch läuft.“ Deswegen hofft Heckmann, dass sich die Initiativen an der Ruhr-Uni nicht vom in seinen Augen illegitimen Politikverbot auf dem Campusfest einschüchtern lassen.

Die zweite Auflage der Nachttanzdemo in Duisburg

Die Stadt zum Tanzen bringen

(mr) „Wir wollen kein Stück vom Kuchen, sondern das Rezept verändern“, war auf einem selbstgestalteten Plakat während der Nachttanzdemo in Duisburg zu lesen. Es ist bezeichnend für die Grundeinstellung einer alternativen Kreativszene, die sich nicht vom Stadtmarketing vereinnahmen lassen will. Zwar wird eine Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung nicht ausgeschlossen. Die Souveränität der um Unabhängigkeit bemühten Kulturschaffenden soll dabei allerdings gewahrt bleiben. Unter diesen Voraussetzungen gestaltet sich die Realisierung ehrgeiziger Stadtprojekte aber als langwieriger und komplizierter Akt.

„Wir waren wieder ein bunter und lauter Haufen. So sechs, siebenhundert Leute. Ich glaube, wir haben ein ganz gutes Bild abgegeben“, erklärt Oliver Thünken vom DU-it-yourself Bündnis. Zum zweiten Mal hat er mit seinen KollegInnen die Nachttanzdemo organisiert, um erneut die Forderung nach einem unabhängigen Kulturzentrum in Duisburg auf die Straße zu tragen. Unterstützt wurde das Bündnis durch Wagen des erst in der vergangenen Woche an die Öffentlichkeit gegangenen Netzwerks-X, sowie des Party- und Kunst-Kollektivs Beatplantation.

Kulturzentrum in den Startlöchern

Anders als bei der Nachttanzdemo im vergangenen Jahr haben die Aktiven dies-

mal sehr konkrete Forderungen. „Es geht gerade um ein Projekt in der Duisburger Altstadt, ein ehemaliges Möbelhaus. Dort wollen wir ein unabhängiges Kulturzentrum eröffnen“, sagt Thünken. Mit dem Vermieter sei alles geklärt, dieser stehe dem Projekt positiv gegenüber und habe selbst den Kontakt zur Wirtschaftsförderung gesucht, um die Realisierung des Projektes zu beschleunigen. Jetzt müssten im Prinzip nur noch Formalia geklärt werden, etwa mit dem Bauordnungsamt. „Doch wir stehen jetzt immer noch auf der Straße, weil die Stadtverwaltung einfach zu schissig ist, irgendwas mal in die Hand zu nehmen“, sagt Thünken.

Es gibt Bewegung

Zumindest auf Seiten der gemeinnützigen Initiativen zeichnet sich aber Bewegung ab. So gebe es jetzt eine bessere Vernetzung der verschiedenen Initiativen, auch über Duisburg hinaus. Und das sei ein Schritt in die richtige Richtung, denn vielerorts seien die Probleme dieselben. „Also allgemein wird die Kulturszene von Unten, aber auch die Clubszene, von allen möglichen Auflagen der Stadtverwaltung genervt. Dadurch wird vielen Menschen in der Stadt das Leben ganz schön schwer gemacht“, sagt Thünken. Besonders nach der Tragödie der Loveparade im Jahr 2010 wurde es fast unmöglich, Veranstaltungen in Duisburg durchzuführen. Der Mangel an legalen Veranstaltungsräumen hat diverse Besetzungsversuche förmlich

herausgefordert, allerdings bisher ohne nachhaltigen Erfolg

Kräfte bündeln

Auch Joscha Hendricksen ist um eine Vernetzung der alternativen Kulturszene bemüht. Mit der Initiative Netzwerk-X versucht er ebenfalls die kreativen Kräfte im Ruhrgebiet zu bündeln. „Wichtig wäre, wenn wir die Dynamik, die wir mit so einer Nachttanzdemo erzeugen, in weitere Aktionen und Bewegungen umsetzen könnten. Diesen Schwung, den wir hier haben, sollten in unsere nächsten Projekte mitnehmen“, sagt Hendricksen am Ende der Demonstration.

Gute Stimmung

Die ausgelassene und freudige Dynamik, die die DemonstrationsteilnehmerInnen entwickelten, sorgte nach Aussage der Polizei-Einsatzleitung aber auch für „Undiszipliniertheiten“. „Ich denke mal, es ist im Sinne des Veranstalters, dass die Stimmung jetzt sehr gut ist“, sagt der Einsatzleiter. „Nur macht uns das hier die Aufgabe nicht leichter. Die Leute hier sind nicht immer unseren Vorgaben und Anweisungen zugänglich.“ Wenn diese Anweisungen allerdings besagen, etwa das Konfettischmeißen zu unterlassen, könnte man den Einsatzkräften etwas mehr Gelassenheit empfehlen. Denn auch die meisten Beamten konnten sich in Anbetracht der bunten Flut eines Lächelns nicht erwehren.



Foto: mr

:boinkürze

Schulschließungen

(fik) Bis 2017 werden in Bochum fünf weitere Grundschulen und Teilstandorte geschlossen. So hat am vergangenen Mittwoch eine Expert*innenkommission des Schulausschusses entschieden. Bis zum Herbst müssen diesem Vorschlag noch der Schulausschuss selbst, die Bezirksvertretungen und schließlich der Rat zustimmen. Der ehrgeizige Zeitplan sieht vor, dass vor der Anmeldung zum Schuljahr 2013/14 alle Klärheit haben. Derzeit verfügt Bochum über 58 Grundschulstandorte, bereits vor zwei Jahren beschloss der Rat, dass drei Schulen geschlossen werden (Swidbergschule, Max-Greve-Schule, Brantrop-Schule). Nun sollen noch die Grundschule Eppendorf, die Graf-vonder-Recke-Schule, die Rosenbergschule, die Glückaufschule in Wattenscheid und die Kirchschule in Langendreer in den nächsten Jahren auslaufen. Sechs weitere Grundschulen standen ebenfalls zur Diskussion: Die Lisa-Morgenstern-Schule bleibt eigenständig bestehen, die Carl-Arnold-Schule, die Schule an der Bömmerdelle, die Borgholzschule, die Grundschule Hordel und die Schule an der Somborner Straße bleiben als Teilstandorte vorerst bis mindestens 2017 erhalten. Jedoch ist schon abzusehen, dass die Schüler*innenzahlen weiter sinken werden.

Thema „Nazis“

(Chs) In der kommenden Woche finden gleich zwei Vorträge statt, die sich mit dem Phänomen „Nazis“ und dem angemessenen Umgang mit ihm auseinandersetzen. Am Donnerstag, den 7. Juni lädt der Bahnhof Langendreer um 19.30 Uhr zu einer Veranstaltung mit Frauke Büttner. Sie beschäftigt sich mit der Rolle von Frauen in der Neonazi-Szene. Die Politologin arbeitet unter anderem in der Rassismus- und Rechtsextremismus-Prävention und ist Mitglied im Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus. Zu einem anderen Vortrag zum Thema: „Wie kritisiert man Nazis richtig?“ von Freerk Huisken lädt das Referat für Hochschulpolitik der EFH am Dienstag, den 12. Juni um 18 Uhr in die Aula der Evangelischen Fachhochschule (EFH), Immanuel-Kant-Str. 18 ein. Der emeritierte Hochschullehrer Huisken geht hierbei auch auf die Funktion von Ausgrenzungs- und Vereinnahmungsstrategien und die „theoretische Ohnmacht“ im Rahmen von rechtskritischen Argumentationen ein.

Feuerteufel

(fik) Aller guten Dinge sind sechs? In einem Mehrfamilienhaus in Bochum-Hamme hat es schon wieder gebrannt, nun zum sechsten Mal in nicht einmal drei Wochen. Die Anwohner*innen sind völlig verunsichert und haben große Angst vor dem mutmaßlichen Feuerteufel. Die Polizei geht von Brandstiftung aus. Ihre Untersuchungen blieben bisher jedoch ohne Ergebnisse. Nach dem vierten Brand wurde ein Tatverdächtiger festgenommen, dieser musste jedoch kurz darauf wieder freigelassen werden. Der Besitzer des Hauses möchte das Objekt schon länger verkaufen, laut seinen Aussagen schon vor dem ersten Feuer am 11. Mai. Seit dem Brand am 29. Mai ist es in der Reichsstraße wieder ruhig geworden. Die Frage bleibt, ob die Feuerwehr bald wieder anrücken muss.

Wieder „Anschlag“ auf Krupp

(Mnd) Die Alfred-Krupp Statue in Essen ist erneut Opfer von Sachbeschädigung geworden. Vergangene Woche wandelten Unbekannte den Namensschriftzug des Großindustriellen mit wenigen Strichen in „Alfred Krüppel“ um. Wenige Tage nach der Reinigung prangt nun „KZ BRD sucks!“ auf dem Sockel der Statue. Ein politischer Hintergrund ist nicht auszuschließen; Die Firma war Waffenschmiede der Nationalsozialisten im 2. Weltkrieg. Um alliierten Angriffen zu entgehen, sollten Teile der Rüstungsproduktion 1943 sogar in das Konzentrationslager Auschwitz verlegt werden. Auch beschäftigte die Firma Krupp jüdische ZwangsarbeiterInnen, die die Firmenleitung aus Konzentrationslagern teils selbst „rekrutierte“. Mario-Andreas von Lüttichau, Kurator des Museum Folkwang, reagierte Berichten zufolge „entsetzt“ auf die jüngsten Vorfälle.

Neuer RUB-Sport

(fik) Die Sportwissenschaft der Ruhr-Universität hat ein neues Zuhause. Das alte Hochhaus im Westen der Ruhr-Uni wird bald der Vergangenheit angehören. Am 31. Mai wurde ein neues Gebäude am Gesundheitscampus offiziell an die RUB übergeben. Bereits in dieser Woche soll mit dem Umzug begonnen werden. Für insgesamt 10,6 Millionen Euro wurde das Gebäude mit 3.200 Quadratmetern Nutzfläche im Laufe eines Jahres gebaut. Die Fakultät für Sportwissenschaft wird bald die drei Etagen plus Kellergeschoss nutzen. Das alte Unihochhaus-West wird dann abgerissen.

Arbeitskampf mit Happy End? Kino-Belegschaft fordert Tarifröhne

Streik: Jetzt im Kino

(Mnd) Seit über einem halben Jahr wird das Cinestar-Kino in Dortmund bestreikt. Die Beschäftigten fordern faire Löhne, und dies nicht nur in Dortmund. Andere Häuser der Kino-Kette schlossen sich den Protesten bereits an. Die ArbeitgeberInnenseite zeigt sich wenig kompromissbereit, die Gewerkschaft Verdi findet drastische Worte für die Situation. Sie wirft der Geschäftsleitung vor, Beschäftigte, die sich am Streik beteiligen, unter Druck zu setzen. Das sehen nicht alle Betroffenen so.

„Die Arbeitgeber wollen Angst und Schrecken verbreiten, nach dem Motto: ‚Wer streikt, fliegt!‘“ entrüstet sich Norbert Szezan von Verdi Dortmund. Der Gewerkschafter begleitet den Arbeitskampf der Cinestar-Belegschaft in Dortmund. Gemeinsam fordern sie die Einführung branchenüblicher Löhne. Momentan bekommt man bei Cinestar ein Einstiegsgehalt von 6,30 Euro, nach einem halben Jahr wird es auf 6,80 Euro erhöht, sagt Szezan. Dies sei „weniger als im deutlich schlechter laufenden UCI-Kino in Bochum“. Das Cinestar in Dortmund gehöre zu den zehn am besten laufenden Kinos in Deutschland, „warum ist es dann nicht möglich, die gleichen Löhne wie das UCI zu bekommen?“, fragt der Gewerkschafter. Bisher gebe es keinen Tarifvertrag für die MitarbeiterInnen der 73 Cinestar-Häuser, dies müsse geändert werden. 8,50 Euro müssten mindestens drin sein, so die Forderung. Die ArbeitgeberInnenseite wirft Verdi vor, falsche Zahlen zu verbreiten. Durch Sonderzuschläge käme man auf etwa 8 Euro pro Stunde.

Im Zuge des Streiks sei es laut Szezan zur faktischen Entlassung eines befristet Beschäftigten gekommen. Der Mann habe sich als Einziger der „Befristeten“



Streik vor dem Cinestar in Dortmund: „Sie zahlen mehr für ein Popcorn, als unser Chef für uns“.

Foto: facebook.com / Cinestar Tarifbewegung 2012

an Protesten beteiligt. Daraufhin sei ihm mitgeteilt worden, dass sein Vertrag nicht verlängert würde. „Wir haben den Anderen dann gesagt ‚Bleibt drin!‘, denen ist dann auch nichts passiert.“ Für Norbert Szezan der Beweis dafür, dass die ArbeitgeberInnenseite unangenehme MitarbeiterInnen loswerden will.

„Keine Sorgen“ um Entlassung

Einer von ihnen ist Christian Krüger, er ist Teamleiter im Dortmunder Kino. Krüger nimmt die dortige Geschäftsleitung vor allzu harscher Kritik in Schutz. „Cinestar ist eine sehr große Kette“, sagt er. Wichtige Entscheidungen entzögen sich oftmals dem Einfluss der jeweiligen Geschäftsleitung vor Ort. „Eigentlich verhält sich die Arbeitgeberseite hier

bei uns fair im Konflikt“, sagt er. „Wenn unser Haus die Löhne selbstständig erhöhen könnte, würden sie das vermutlich auch tun.“ Das Problem sieht er eher bei der zentralen Leitung der Kino-Kette. Mit dem Slogan „Wer streikt, fliegt“ kann der Cinestar-Mitarbeiter nicht viel anfangen. „Wir machen uns keine Sorgen um Entlassungen. Kürzlich wurden die befristeten Verträge zweier Kollegen, die sich am Streik beteiligten, sogar in unbefristete Verträge umgewandelt.“ Die ArbeitgeberInnen verhielten sich im Großen und Ganzen „fair“.

Druckmittel Zeitarbeit

Norbert Szezan lässt sich nicht beirren. In Dortmund habe man den Grundstein für bundesweite Proteste in den

Cinestar-Häusern gelegt. „Wir haben hier angefangen zu streiken. Die Kollegen aus den anderen Städten kommen jetzt zu uns und sagen ‚Ihr habt recht, wir wollen auch streiken!‘“. Die ArbeitgeberInnen bewegten sich in den Verhandlungen „gar nicht“. Auch andere MitarbeiterInnen zeichnen kein gutes Bild ihrer Geschäftsleitung. So streike man etwa punktuell statt dauerhaft, da die Geschäftsleitung immer ErsatzmitarbeiterInnen von Zeitarbeitsfirmen bereithalte, die eingesetzt würden, sobald die Belegschaft streikt. Damit nicht genug: Laut Mitgliedern der Tarifkommission bekämen diese dann sogar Löhne von 12 bis 15 Euro, und das nach Abzug der Beträge für die Zeitarbeitsfirmen.

Streik schafft Solidarität

Wie dem auch sei, nach über einem halben Jahr des Arbeitskampfes – seit Dezember 2011 wird bereits gestreikt – sind bei den AktivistInnen keine Ermüdungserscheinungen zu erkennen. „Die Stimmung unter den Kollegen ist sehr gut“, sagt Krüger. Das Dortmunder Haus gebe es bereits seit 15 Jahren, mit rund 90 bis 120 MitarbeiterInnen. „Da kam es dann zu Grüppchenbildungen. Durch den Streik wurde genau das jetzt aufgebrochen, wir sind nun eine große Gruppe, die zusammensteht.“ Die Solidarität der Cinestar-Belegschaften untereinander ist tatsächlich groß. So reisten etwa Beschäftigte aus den Kinos in Mainz, Frankfurt und Bamberg eigens an, um die Streikaktionen der Dortmunder KollegInnen zu unterstützen. In der „Cinestar Tarifbewegung 2012“ hat man sich zumindest online stark vernetzt. Durchhalteparolen haben hier Konjunktur. Dass der Arbeitskampf bald vorbei sein wird, daran glaubt kaum jemand.

Nicht-staatliche Hochschulen sollen bald aus Steuergeldern mitfinanziert werden

Geld für die Privaten

(fik) Die deutschen Hochschulen sind unterfinanziert und platzen aus allen Nähten. Anstatt sich diesen Herausforderungen zu stellen, möchte der Wissenschaftsrat der Bundesregierung zusätzlich private Hochschulen mitfinanzieren. Ganz im Einklang mit den Vorstellungen von Bundesbildungsministerin Annette Schavan (CDU).

Private oder kirchliche Hochschulen galten lange als Konkurrenz zu ihren staatlichen Schwestern. Auch wettbewerbsorientierte Bildungspolitiker*innen sahen sie höchstens als Ergänzung zum staatlichen System an. Dies will die Bundesregierung nun ändern; ihr Wissenschaftsrat sieht in privaten Einrichtungen sogar die Lösung von Qualitäts- und Quantitätsproblemen. „Alle reden von neuen Studienplätzen und besseren Ausbildungsmöglichkeiten. Die privaten Unis stellen genau das bereit“, sagt Dietmar Goll, Hochschulbeauftragter des Wissenschaftsrates. Durch diese Aufwertung können die privaten Einrichtungen sogar an öffentlich geförderten Programmen und Wettbewerben teilnehmen. Somit schwächt der Staat, respektive die Bundesregierung, die eigenen staatlichen Universitäten und Fachhochschulen. Weil sie das wenige Geld auf mehr Einrichtungen verteilen will, als zuvor.

Privat vor Staat

Private Einrichtungen leisten nach dem Wissenschaftsrat einen „wichtigen Beitrag im Gesamtsystem der Hochschulen, indem sie Studienangebote und Lehrformate flexibilisieren“, sagt dessen Vorsitzender Wolfgang Marquardt. Der Trend zur Privatuni ist kaum zu übersehen. In den vergangenen Jahren sprossen die meistens von Stiftungen, Unternehmen oder Kirchen finanzierten Hochschu-

len aus dem Boden. Mittlerweile gibt es 148 nicht-staatliche Einrichtungen, das entspricht gut einem Drittel aller Hochschulen in der Bundesrepublik. Davon widmen sich die 40 kirchlichen eher sozialen Berufsfeldern und die 108 rein privaten Einrichtungen eher wirtschaftsnahen Abschlüssen. Dieser Trend soll nach dem Willen der Bundesregierung nun noch stärker unterstützt werden. Nach dem Wunsch des Wissenschaftsrates sollen Privatunis dazu motiviert werden, sich um staatliche Förderprogramme zu bewerben. Der Trend ist klar abzulesen: In den vergangenen 18 Jahren ist die Anzahl von Studierenden insgesamt um 23 Prozent gestiegen, jedoch nur um 17 Prozent an staatlichen Unis und Fachhochschulen, kirchliche Einrichtungen konnten einen Zuwachs von 32 Prozent und private Hochschulen sogar von 840 Prozent erreichen. In der Bundesrepublik studieren derzeit über 2,1 Millionen Menschen, davon etwa 140.000 in nicht-staatlichen Einrichtungen.

Elite durch die Hintertür?

Noch verfügen die privaten Hochschulen nicht über die Reputation einiger staatlicher Unis, jedoch robben sie sich schnell nach vorne. Ein besseres Betreuungsverhältnis und eine häufig hochwertigere Ausstattung tun ihres dazu. Dies führt auch zu einer geringen Abbrecher*innenquote von nur 7,8 Prozent, im Verhältnis dazu brechen an staatlichen Unis 21 Prozent aller Studierenden ihr Studium ab. Kritiker*innen sind der Meinung, dass zahlungskräftige Studierende (in privaten Einrichtungen können schnell vier- bis fünfstelligen Beträge im Jahr zusammenkommen) häufig einfach mitgezogen werden.

Um die Missstände an staatlichen Hochschulen zu beheben, wird



Die schöne kleine Privatuni Witten-Herdecke kann nun auf mehr Geld vom Staat hoffen, trotz der Finanzierung durch Stiftungen und horrenden Studiengebühren von meist 1.500 Euro im Semester.

Foto: wikimedia / Schumir (CC BY-SA 3.0)

sehr viel Geld benötigt. Deswegen laufen auch viele Bundesländer gegen den Vorschlag des Wissenschaftsrates Sturm. Mecklenburg-Vorpommerns Wissenschaftsminister Mathias Brodtkorb (SPD) befürchtet, dass die zusätzliche Finanzierung von privaten Hochschulen nur gelänge, „wenn man den staatlichen Hochschulen etwas wegnähme. Das kommt für mich nicht in Frage.“ Der Verband der Privaten Hochschulen sieht sich hingegen bestätigt: „Damit erkennt der Wissenschaftsrat endlich die bildungspolitischen Realitäten in Deutschland an“, sagt der Vorsitzende Klaus Hekking. Durch die politischen Rahmenbedingungen könnte der Trend noch um ein Vielfaches verstärkt werden. Derzeit ist es kaum möglich, dass der Bund Hoch-

schulen auch nur mitfinanziert, liegen sie doch ausschließlich in der Verantwortung der Bundesländer. Da jedoch die Länder kaum über eigene Steuern verfügen, können sie ihre Haushalte nur durch weitere Kürzungen konsolidieren. Private Hochschulen könnten hingegen auch direkt vom Bund unterstützt werden. Fällt das Kooperationsverbot im Bereich Bildung zwischen Bund und Ländern im Grundgesetz nicht, könnten staatliche Unis und Fachhochschulen noch weiter abgehängt werden. Die SPD hat mittlerweile eingesehen, dass es ein Fehler war, in der Großen Koalition mit der CDU das Grundgesetz dahingehend zu ändern, dass die Bundesregierung kein Geld mehr an Hochschulen, aber auch an Schulen in den Ländern geben darf.

Katastrophal: Von Lissabon 1755 bis 9/11

Die Welt: Eine einzige Katastrophe?

(nh) In China ist ein Sack Reis umgefallen: Was sich zunächst langweilig und abschätzig anhört, könnte ebenso der Flügelschlag in einer sich anbahnenden Katastrophe sein. Welche Deutungsmuster sind für Katastrophen vorherrschend? Welche diskursgeschichtlichen Zusammenhänge lassen sich bei dem Begriff „Katastrophe“ erörtern? Ein durch den AStA der RUB gefördertes Nachwuchskolloquium der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft nähert sich in dem Forschungsband „Katastrophen – Konfrontationen mit dem Realen“ an den Begriff an.

Eröffnet wird dieser Band mit einem Beitrag von Prof. Monika Schmitz-Emans über das Erdbeben von Lissabon 1755, die Auseinandersetzung theologischer, philosophischer und naturwissenschaftlicher Deutungsmuster sowie die daran angeschlossenen literarischen Erdbeben-geschichten. Am Beispiel von Heinrich von Kleists Erzählung „Das Erdbeben in Chili“ macht sie die kollabierenden Deutungsmuster deutlich, wodurch „sich die Katastrophe im Prozess der Deutung durch den Menschen fortsetzt, insofern dieses Deuten selbst Auslöser weiteren Unglücks wird.“ Sich auf die Kulturgeschichte der Katastrophen von François Walter stützend wird ein Rahmen epochemachender Zäsuren gesteckt, der „den Verlauf der europäischen Geschichte – und zwar im Sinne der Denk- und Diskursgeschichte – in Abschnitte unterteilt.“

Zäsuren der Geschichte

Als solche Einschnitte werden neben dem Erdbeben von Lissabon in diesem Forschungsband die Shoah, Hiroshima und der 11. September 2001 genannt. Eindrucksvoll verdeutlicht Mark Schmitt, Mitherausgeber des Katastrophenbandes und wissenschaftlicher Mitarbeiter an



Wissenschaft und Fruchtbarkeit: Ein keineswegs, katastrophaler' Forschungsband.

Foto: Verlagsfoto Ch A Bachmann

der Universität Mannheim, am Beispiel des Monsterfilms „Cloverfield“ und den philosophischen Reaktionen Jean Baudrillards und Slavoj Žižeks auf den 11. September, den der Katastrophe inhärenten „blowback of reality“. Schmitt untersucht neben der Derealisierung des Realen und der „sozialen Realität als Produkt von ideologisch und kulturell bedingten Virtualisierungsprozessen“ die mediale Rezeption der Katastrophe selbst und die mediale Rezeption in fiktionalierten Filmen. Wie wird ein Ereignis, eine Katastrophe wie 9/11, die von den meisten ZeitzeugInnen nur als Medienereignis rezipiert wurde und somit auf den Nährboden eines vorgefertigten katastrophenerprobten Medien- und Virtualitätsverständnis fällt, gerade in

einem Monsterfilm verarbeitet?

Metapher, Geschlecht, Natur

Bernhard Stricker, Student der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft an der RUB, geht in seinem Beitrag der Hiob-Rezeption in den Filmen „A Serious Man“ und „Das Leben ist zu lang“ nach, während sich Christoph Willmitzer der Katastrophe als Metapher in Ewald Christian von Kleists Werk widmet. In ihrem Beitrag untersucht Simone Sauer Kretschmer, Lehrbeauftragte am Lehrstuhl für Komparatistik der RUB, anhand von Émile Zolas „Nana“ und Frank Wedekinds „Lulu“ „auf welche Weise diese zu Ursprung und Ziel der Katastrophe werden und welche zeitgenössischen Weiblichkeitsbilder dabei transportiert

werden.“ Verdeutlicht wird vor allem bei diesen literarischen Frauenfiguren nicht nur der Weiblichkeitsdiskurs um 1900, sondern auch der daran angeschlossene vorherrschende medizinische Diskurs dieser Zeit. „Aus der tragischen Katastrophe weiblicher Naturgewalten wird damit eine medizinische Fallgeschichte, die sich nicht mehr in Fäulnis, sondern in Worten zersetzt und den Katastrophenroman zum Roman einer Krankheit umschreibt“, schreibt Sauer Kretschmer. Solvejg Nitzke, Herausgeberin des Bandes und Mitglied der Research School der RUB, erörtert anhand der literarischen Beispiele von Frank Schätzing's „Der Schwarm“ und Ditmar Daths „Die Abschaffung der Arten“ die Apokalypse von Innen. Die Diskrepanz von Naturkatastrophe und menschengemachter Katastrophe wird hier besonders deutlich. In beiden literarischen Verarbeitungen wird dem Menschen die Herrschaft über den Planeten und die Natur entzogen, in Dietmar Daths Roman wird der Mensch als Individuum gar abgeschafft und durch Gente, die sich weder in ihrer Gestalt noch ihrem Wesen als statisch verstehen und über einen Artdiskurs erhaben sind, ersetzt. Aber handelt es sich bei diesem Ausgang überhaupt um eine Katastrophe? Nitzke schreibt: „Die ultimative Katastrophe, das Ende der Menschen, ist hier, wie jede Natur-Katastrophe, bloß Teil natürlicher Abläufe und kann damit letztlich gar keine Katastrophe sein.“

Der Katastrophenband vereint ein breites Spektrum aktuellster Forschung und bietet viele fruchtbare Anschlüsse an den vorherrschenden Medien- und Literaturdiskurs.

Nitzke, Solvejg u. Schmitt, Mark: **Katastrophen. Konfrontationen mit dem Realen.** Essen: Bachmann. 2012. 19,90 Euro 190 Seiten

Wie dank den Wanner Mondnächten Menschen in die vergessene Stadt kommen

Der volle Mond von Wanne-Eickel

(mar) Die Innenstädte des Ruhrgebiets haben es bis auf ein paar Ausnahmen bekanntlich nicht leicht. Um die Menschen anzulocken, braucht es mehr als ein paar Geschäfte in der Fußgängerzone. Vor allem, wenn die Innenstädte im Teufelskreis „Keine Kunden, kein Angebot – kein Angebot, keine Kunden“ stecken. In Wanne-Eickel brachten die Mondnächte am vergangenen Wochenende etwas Leben in die Stadt. Man setzt auf Musik und den Mond als Aufhänger. Ein simples Konzept, das zumindest teilweise aufgeht.

Wanne-Eickel, Hauptstraße. Die Fußgängerzone der Stadt. Hier zählt man auf nur 300 Metern Einkaufsstraße neun leerstehende Ladenlokale, drei Spielhallen und fünf Handyläden. Zum Einkaufen kommt hier kaum noch jemand hin. Was hat Wanne-Eickel zu bieten? Den Mond, denn „nichts ist so schön wie der Mond von Wanne-Eickel“, wie es in einem Schlager aus den 60er Jahren heißt. Und obwohl der Text eher ironisch gemeint war, haben sich die Wanne-EickelerInnen den Mond als eine Art Maskottchen angeeignet. „Wenn man mit Selbstironie rangeht, kann man in dieser Stadt viel machen und dazu ist man hier in der Lage“, sagt Helmut Sanftenschneider, Musiker, Kabarettist und Moderator der 10. Wanner Mondnächte. Dabei handelt es sich um ein Straßenfest im klassischen Stil. Aber ein erfolgreiches. Wir finden die obligatorischen Ess- und Trinkstände, ein Büdchen mit gerösteten Mandeln, Klocontainer, Informationsstände zur Renaturierung der Emscher, eine Bühne – und spätestens am Samstagabend bei bestem Stadtfestwetter ein Meer von Menschen. „Da war kein Durchkommen“, sagt Sanftenschneider. Zudem

habe er in der Menge nur in „zufriedene Gesichter“ geschaut. „Am Samstag waren mehr Leute als sonst jemals da“, sagt auch Lokalpatriot Thomas Callen, der mit seinem Spirituosenstand („Der Mond von Wanne-Eickel-Likör“) seit neun Jahren auf dem Fest vertreten ist. Das freut auch die VeranstalterInnen. Diese haben nach den letztjährigen Erfahrungen mit einer Queen-Coverband auch dieses Jahr wieder auf bewährte Hits gesetzt und die Band mit dem selbst erklärenden Namen ABBACOVER als Höhepunkt des Samstagsprogramms angesetzt. Die Erwartungen von 10.000 bis 15.000 BesucherInnen sollten also nach diesen Aussagen erreicht worden sein.

Große Kleinkunst in der kleinen Großstadt

Die meisten Auftritte aber stammten von KünstlerInnen aus der Stadt oder zumindest aus der Region. Edy Edwards aus Herne eröffnete das Fest. Zwar spielte der talentierte Gitarrist und Sänger zu undankbarer Zeit, prägte aber mit seiner Musik das Niveau der Veranstaltung. Für Herne als Kulturstandort spricht er allerdings nicht. „Herne ist gut angebunden. Auf der Autobahn oder mit der U-Bahn kommt man schnell woanders hin“, so der Musiker. Veranstaltungen wie die Mondnächte seien aber auf jeden Fall ein richtiger Schritt. Thomas Callen nennt die Mondnächte sogar eine „Pflichtveranstaltung für alle Wanner“, die „auch von Leuten aus der Umgebung“ besucht wird. Sanftenschneider sieht das so ähnlich. Selbst als Kleinkünstler in Herne und Umgebung aktiv, beurteilt er die KünstlerInnenszene in Herne weniger negativ als sein zugezogener Musikkollege Edwards. Es gäbe sie, diese Szene,



Edy Edwards am Freitag auf dem Wanner Stadtfest.

Foto: mar

sagt er, und die Mondnächte seien nur ein Forum neben weiteren für sie.

Der Regen spült den Glanz hinfür

Nicht alle nehmen das Fest so euphorisch wahr wie die KünstlerInnen und VerkäuferInnen. An einem verregneten und trüben Sonntagnachmittag stehen auf dem Platz vor der Bühne gerade einmal zwei Dutzend Personen, die meisten davon an den Bier- oder Imbissständen. Zwei, die vor der Bühne stehen, sind Sven, 24, und Jana, 15. Beide sind nur wegen einer Band gekommen, deren Mitglieder sie persönlich kennen. Jana findet das Fest „eigentlich langweilig“ und auch Sven hält einen Besuch „nicht für zwingend notwendig“, obwohl er sich durchaus mit der Stadt verbunden fühlt. Da aber außer der Cran-

ger-Kirmes sonst nichts los sei in Wanne-Eickel, findet er es trotzdem gut, dass da eine Bühne steht. Zudem hatten an diesem Sonntag die Geschäfte in der Innenstadt verknüpfen. Das lockt die Menschen stets aus ihren Häusern, damit sie einkaufen können, wie sie es die ganze Woche über haben tun können. Und so könnten die KundInnen aus den Geschäften der Hauptstraße auch mal beim Fest am Postpark vorbeischaun und andersherum, das war wohl der Gedanke der VeranstalterInnen. Dennoch machte die Innenstadt auch an diesem Tag einen ziemlich leeren Eindruck. Was auch am Wetter liegen könnte. Die VeranstalterInnen können aber wohl zufrieden sein, Moderator Sanftenschneider jedenfalls ist es: „Wir leben ja in Deutschland. Da kann man schon von Glück sagen, wenn man von drei Tagen zwei sonnige erwischt.“

:bsztermine

Mittwoch, 6. Juni

Yeah! Party!

Auf vier Floors bietet sich die Rotunde als ideale Aftershow-Party nach dem RUB-Campusfest an. Auf dem Minimalfloor gibt's Musik aus dem Hause Traumschallplatten/Feel Vergnügen. Für ordentlich Wummer-WopWop-Brrr sorgen Low Max und Kurtis Flow auf dem Dubstep-Floor. Smooven Reggae/Dancehall gibt's von I Motion und Irie Fire. Julian Kruse und David Schoelmerich legen außerdem Electroswing auf.
23.00 Uhr
Rotunde
Alter Katholikentagsbahnhof,
Bochum
Eintritt: 8 Euro

Bäumchen wechsel dich

15 Partys in acht Locations für 10 Euro lautet die Order für das kleine Tanzfestival in Dortmund. Mit von der Party, äh, Partie sind das Domicil, die Suite023, das Klubhaus 1249, das Tanzcafé Höfels, die Linie 403, das Le Grand, das Chill'R und das Royal Bambi. Die Bochumer Bassfalter Crew bespielt das Le Grand, eine Straße weiter verzaubert die Beatplantation das Domicil. Im Royal Bambi gibt es ab sechs Uhr früh Kaffee und Rührei zu elektronischen Klängen unter freiem Himmel.
23.00 Uhr
Verschiedene Locations in Dortmund
Festivalbändchen: VV €10, AK €12

Donnerstag, 7. Juni

Ruhrbarone-Lesung

Das neue Printding der Ruhrbarone ist da, die Lesetour geht weiter. Lesen werden, neben den Ur-Baronen Stefan Laurin und David Shraven, Martin Kaysh, Daniel Drepper und Sascha Bisley. Obligatorisch: Bilderrätsel von und mit Sabine Michalak.
20.00 Uhr
Djazz
Börsenstr. 11, Duisburg
Eintritt: tba

Poetry Slam

Es wird wieder geslamt! Diesmal in der Heldenbar. Sushi da Slamfish und Claas Neumann laden zum ältesten regulären Poetry Slam in die Heldenbar zu Poesie und Musik.
20.30 Uhr
Schauspiel
Theaterplatz 11, Essen
Eintritt: tba

Samstag, 9. Juni

Infoveranstaltung zum Antifacamp

Vom 24. August bis zum 2. September findet in Dortmund das bundesweite Antifacamp statt. Das Café P.O.T. lädt im Vorhinein zu einer Infoveranstaltung ins Soziale Zentrum Bochum.
19.30 Uhr
Soziales Zentrum Bochum
Josephstr.2, 44291 Bochum
Eintritt frei

Dienstag, 12. Juni

Marching Band

Das schwedische Duo „Marching Band“ bezirzt sein Publikum mit atmosphärischem Folkpop der Extraklasse. Hollywood ließ gar einen Music Award für die zwei springen, deren Musik in Serien wie „How I Met Your Mother“ oder „Scrubs“ gespielt wurde.
21.00 Uhr
Druckluft Oberhausen,
Am Förderturm 27,
46049 Oberhausen
Eintritt: 7 Euro

Polen: Wie die Regierung den Studienplatzmangel verstärkt

bszkolumne

Der Run aufs Zweitstudium

Zombie Apokalypse

(mar) In Polen sollen zukünftig noch mehr Studierende Studiengebühren bezahlen – nämlich alle, die ein Zweitfach studieren. Das hat das polnische Parlament Anfang dieses Jahres beschlossen. Dank eines Formulierungsfehlers greift die Regelung allerdings erst zum Wintersemester 2013. Studierende und SchülerInnen haben also ein zusätzliches Jahr Zeit, um sich zu wehren. Viele finden sich jedoch mit der Situation ab und nehmen die letzte Möglichkeit wahr, ein zweites Fach zu studieren. Eine bildungspolitische Reise in unser östliches Nachbarland.



Tolle Fassade, kostenpflichtiges Studium: Bibliothek der Uni Warschau.

Foto: mar

Das heutige Bildungssystem in Polen fußt auf den Reformen Anfang der 1990er Jahre. Nach dem Ende des Realsozialismus stieg die Zahl der Studienplätze und Studierenden, die der Universitäten auch. Es entstanden ebenfalls private Hochschulen, insgesamt studieren heute in Polen 1,84 Mio. Menschen. 982 000, also etwas mehr als die Hälfte davon, zahlen für ihr Studium. Und das mitnichten nur an den privaten Unis. Zwar ist laut polnischer Verfassung öffentliche Bildung kostenfrei, doch gibt es da den Zusatz, dass „einige Bildungsangebote öffentlicher Hochschulen entgeltlich sind“. Gemeint sind damit Gebühren für das Wochenend- und Abendstudium, die faktisch einen nicht unbeträchtlichen Anteil der Einnahmen der polnischen Universitäten und Fachhochschulen ausmachen.

Studierenden in Polen. Ernsthafte Diskussionen zur Einführung des Bezahlstudiums gab es bereits 2009. Daraufhin gab es landesweit halbherzige Unterschriftenaktionen. In der Hauptstadt Warschau sind sogar einige Studierende auf die Straße gegangen. Inzwischen ist die Gesetzesänderung trotzdem beschlossen, und um die ganze Angelegenheit ist es relativ still geworden. Besetzte Unigebäude? Bildungsstreiks? Fehlanzeige. Mateusz Pielka, stellvertretender Vorsitzender des autonomen Studierendenreferats Vereinigung Polnischer Studenten (ZSP) an der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Toruń, schätzt die Lage so ein: „Es herrscht Desinteresse und ein starkes Gefühl der Machtlosigkeit.“ Viele Studis finden sich einfach mit der Situation ab und/oder machen das Beste draus. Ungewöhnlich viele von ihnen beabsichtigen, sich in einigen Wochen für eine zweite Fachrichtung einzuschreiben – weil es die letzte Möglichkeit ist, dies kostenlos zu tun. Einer von ihnen ist Hubert Labuszewski. Er studiert im dritten Jahr Geschichte in Toruń, bald auch Germanistik. „Wenn es nicht kostenpflichtig werden würde, hätte ich nicht ernsthaft über ein zweites Fach nachgedacht“, sagt er. Ähnliches hört man in allen anderen Universitätsstädten von der Ostsee bis zu den Karpaten.

(nh) Ich vermiese nur ungern die Laune – jetzt, wo die Strahlen der Sonne ungehindert durch das Ozonloch wabern und zügelnd am Schopfe das Eiweiß der Nusschale zum Kochen bringen -, aber: Ich hasse den Sommer! Diese lieblich konstruierte Jahreszeit paarungswilliger Wonnen und romantisch codierte Perversion des Winters. Alles Humbug und hochstilisierte Illusion!

Alles zieht sich aus, alles macht sich nackig, alles ächzt und schwitzt unter dem unerbittlichen Joch des knallenden Sonnenballs. Modesünden werden wieder ausgemottet, Fußnägelshänden in Flip Flops präsentiert und der alltägliche, sonnen durchflutete Wahnsinn nimmt seinen Lauf. Und auch auf der Flaniermeile der GeisteswissenschaftlerInnen vor den G-Gebäuden herrscht ExhibitionistInnenlaune und zynische Schaulust. Oh ja, der Sommer ist schon sehr geil: Nicht. Der Sommer macht grenzdebil, der Sommer macht, neben dem dringenden Paarungswillen auch noch Feier- und Festivaalune. Aber dazu kann der gute Herr Uschmann mehr sagen, der mangels anderer Themen in seinen Archiven gekramt hat und den Menschen seine Festivalerfahrungen aufnötigt. Großartig: Das archaische Konzept der rudimentären Körperlichkeiten auf einem zertrampelten Matschfeld irgendwo in der Pampa. FestivalbesucherInnen, die es aus unerfindlichen Gründen vorziehen, einem Windfeticus zu verfallen anstatt dem Freiluftkacken zu fröhnen. Dinge gibt's. Ein Zivilisations- und Sozialisationsentwurf im Kleinformat, eine Versuchsanordnung, die jedes Jahr aufs Neue zu hämmernden Bässen und schrörmelnden Gitarren auf so unglaublich grandiosen Festivals wie „Ab geht die Lutz“, „Sommerbühne am Blaukopf“ oder beim „Hörnerfest“ stattfindet. Dieser Sommer hat aber noch einiges mehr zu bieten als das nackte Grauen diverser Musikveranstaltungen: In esohysterischen Kreisen ist die Rede von einer drohenden Zombie-Apokalypse. Nachdem in den vergangenen Wochen mehrere Fälle von zivilgesellschaftlichen Entgrenzungen bekannt wurden, darunter ein Mann in Miami, der im Drogenwahn einem anderen Mann das Gesicht abgefressen hat und von der Polizei niedergeschossen wurde, herrscht nicht nur im Sonnenstaat der USA Endzeitstimmung. Nostradamus und die Maya lassen grüßen: 2012 wird unser Jahr! Ein Mittvierziger verbarrikadierte sich in seiner Wohnung und beschmiss die anrückenden PolizistInnen mit herausgetrennten Fleischstücken seines Bauches und seiner Beine. Der arme, verwirrte Mann - Bauchfleisch gehört ordentlich mariniert und auf zügelnder Flamme knusprig gebraten, aber doch nicht der Staatsgewalt vor die Füße geschmissen. Vielleicht waren es aber nicht die Drogen, sondern eben doch der apokalyptische Zombie-Virus, der die Menschen befel. In der Blogosphäre werden schon die ersten Theorien über eine Verschwörung der US-Regierung angestimmt und das Ende der Menschheit propagiert. Man möge sich aber die Szenarien ausmalen, eine Zombie-Apokalypse im Sommer! Das geht doch nicht, da kann doch keiner schnell genug rennen in dem bindfademäßigen Haute Couture Schick, der sich Schuhwerk schimpft. Aber was ist schon eine Apokalypse gegen den jährlich wiederkehrenden Zyklus ausrastender Massen auf Festivalgeländen. Nüschte! In unseren Herzen sind wir alle ein wenig infiziert, ob nun das Sonnenanbeterum ausbricht oder die gesellschaftliche Degeneration der Musikbegeisterten zu ohrgesteuerten und bierbrünstigen NeandertalerInnen. Im Endeffekt fast alles das gleiche...

einfach wie ungerecht: Indem das Studium eines Zweitfachs kostenpflichtig wird, kommt es für viele Studierende nicht mehr in Frage. Dadurch stehen für alle anderen mehr Studienplätze zur Verfügung. Dass die Regierung jungen Menschen damit entscheidende Möglichkeiten für Karriere und Selbstentfaltung verbaut, spielt eine untergeordnete Rolle. Leidtragende sind diejenigen, die ihrem Wissensdurst und Engagement freien Lauf lassen wollen. Lediglich die besten zehn Prozent eines Jahrgangs und Fachs sollen weiterhin das Recht haben, ein kostenloses Zweitfach zu belegen. Eine NachrückerInnenregelung, sollten Studierende diese Möglichkeit nicht wahrnehmen, ist nicht vorgesehen.

dienplätze als BewerberInnen gibt, wird den Studierenden selbst zugeschoben. Dass dieses Vorgehen fragwürdig ist, ist Wissenschaftsministerin Barbara Kudrycka wohl bewusst. So schreibt sie in einem offenen Brief an die polnischen Studierenden, der am 29. September 2011 im Nachrichtenportal emetro.pl veröffentlicht worden ist, von allerhand Neuerungen wie neuen Stipendien, „einigen Hundert Investitionen in Hörsäle, Laboratorien und Campus“, von einer „Erhöhung der Einkommensschwelle“ für das Recht auf Bafög-ähnliche Förderung und so weiter. Von der Einführung der neuen Studiengebühren: kein Wort.

Bis zu 3.750 Euro pro Jahr fürs zweite Fach

Dass sie diese Chance dieses Jahr noch wahrnehmen können, haben sie einem Detail im Wortlaut des neuen Hochschulgesetzes zu verdanken. Das Ministerium beabsichtigte die Einführung „zum“ akademischen Jahr 2012/13. Geschrieben steht aber, dass die Studierenden, die „in“ diesem Zeitraum immatrikuliert werden, von der neuen Regel erfasst werden. Erkannt wurde dies Anfang Februar diesen Jahres. Das gewonnene Jahr nutzen die Studierenden allerdings nicht für Proteste, sondern dafür, sich noch schnell kostenfrei einzuschreiben. Somit erreicht die Regierung mit der bevorstehenden Einführung der Gebühren aktuell exakt das Gegenteil von dem, was angeblich Ziel des Unternehmens war: Der Studienplatzmangel wird sich erst einmal deutlich verschärfen. Die Hochschulen indes ändern weder etwas an ihren Auswahlverfahren noch erhöhen sie die Zahl der Studienplätze.

Da machste nix

Es ist nicht alles schlecht, was diese Reform bringt. Aber eben längst auch nicht alles gut. Das wissen auch die

Selbst Schuld!

Die Logik der Reform: Die Schuld dafür, dass es in Polen tatsächlich weniger Stu-

-Anzeige-

Speiseplan Mensa der Ruhr-Uni-Bochum

vom 11.06. bis 15.06.2012

Das AKAFÖ im Web z.o.: Jetzt Fan bei Facebook werden oder Aktuelles per Twitter verfolgen.

AKAFÖ

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Sprinter 2,- € (Stud.), 3,- € (Gäste)	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Marokkanischer Kichererbseneintopf, dazu Baguette (V) ▶ Penne „Quattro Formaggio“ mit Salat (V) 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Italienische Nudelpfanne mit Schweinefleisch, dazu ein Salat (S) ▶ Kartoffel-Gemüse-Gratin, dazu ein Mischsalat Extra (V) 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Möhreeneintopf mit einer Mettwurst (S) ▶ Gemüseauflauf, dazu Mischsalat „Extra“ (V) 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Kartoffel-Hackfleischpfanne mit einem Salat (R) ▶ Tortellini in Salbeibutter mit Salat (V) 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Griechischer Auflauf mit Pfannengyros und einem Salat (S) ▶ Griechischer Auflauf mit Tofu und einem Salat (V)
Komponentessen 1,20-1,60 € (Stud.) 2,20-2,60 € (Gäste)	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Feuerspieß mit Diabolsauce (S) ▶ Balkan-Röstling mit Diabolsauce (V) 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Gefüllte Hähnchenbrust mit Broccoli, dazu Champignonsauce (G) ▶ Tofu Pfanne „Griechische Art“ (V) 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Lammgulasch (L) ▶ Karotten Röstling mit Kräuterquarkdip (V) 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Rindercevapcici mit Tsatsiki (R) ▶ Gemüsestäbchen mit Käsesauce (V) 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Backfisch mit Remouladensauce (F) ▶ Polenta Käsetasche mit Kräutersauce (V)
Aktionen 3,30-6,50	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Putenmedaillons „Saté“ in Erdnussauce, dazu Basmatireis und ein Salat (A,G) 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ „Bouillabaise“ von Edelfischen und Meeresfrüchten, dazu Baguette (A,F) 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ EM-Vegan-Burger mit Soja-Tsatsiki und Kartoffelecken (V) 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Gnocchi-Pfanne „Siciliana“ mit einem grünen Mischsalat (G) 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Roastbeef im Ganzen mit Sauce „Bernaise“, dazu Pommes Frites und grüne Bohnen (R)
Beilagen 0,60-0,70 €	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Kräuterkartoffeln ▶ Butterreis ▶ Broccoli mit Mandeln ▶ Mediterranes Gemüse 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Penne Nudeln ▶ Kartoffelecken ▶ gezuckerte Erbsen ▶ Kaisergemüse 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Kräuter-Püree ▶ Spaghetti ▶ Paprika-Bohngemüse ▶ Erbsen und Möhren 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Djuwetsch-Reis ▶ Bunte Nudeln ▶ Fitness-Gemüse ▶ Tomaten-Zucchini-Gemüse 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Petersilien-Kartoffeln ▶ Schupfnudeln ▶ Blumenkohl ▶ Frisches Wok-Gemüse
Bistro 2,30-5,00 € (Stud.) 3,30-6,00 € (Gäste)	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Gefüllte Paprika mit Tomatensauce, * Zucchini-Gemüse und Petersilienreis (R,S) ▶ Käse-Lauch Suppe mit Baguette (R,S) 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Pamiertes Schweineschnitzel mit Pfefferrahmsauce, Mischgemüse und Kartoffeln (S) ▶ Spaghetti mit Lachs-Sahnesauce und einem Salat (F) 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Prager Saftschinken mit Rahmweisskohl und Nusskartoffeln (S) ▶ Käsespätzle mit Kochschinken Salat (S) 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Kabeljaufilet mit Senfsauce, Erbsengemüse und Tomatenreis (F) ▶ Rumpsteak mit Schmorzwiebeln, Crinkel Wedges und Blattsalat (R) 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Entenkeule mit Rotkohl und Kartoffeln (G) ▶ Lasagne Ricotta Blattspinat mit Salat (V)

Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbüffet.

Wir wünschen guten Appetit. Bitte achten Sie auf unser Speiseleitsystem. Hier erhalten Sie aktuelle Änderungen und Preise. Vielen Dank. Erläuterungen: (S) mit Schwein, (R) mit Rind, (A) mit Alkohol, (V) vegetarisch, (Bio) aus kontrollierten-biologischem Anbau, kontrolliert durch DE-039-Öko-Kontrollstelle, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz mbH Göttingen, (G) mit Geflügel, (F) mit Fisch, (L) mit Lamm.

Dafür hat die Universität Warschau schon einmal eine Preisliste veröffentlicht. Diese reicht von „Ein Jahr Philosophiestudium als Zweitfach: 1650 PLN“ (ca. 410 Euro) bis „Ein Jahr Chemiestudium als Zweitfach: 15.000 PLN“ (ca. 3750 Euro). Nicht wenig für ein Land, in dem das monatliche Durchschnittseinkommen bei 3.100 PLN (ca. 775 Euro) liegt.

Warum regt sich trotzdem kein Widerstand? Mateusz Pielka sieht das so: „Bereits in der Schule wird einem eingetrichtert: Begehre nicht auf – die Zeit der Rebellionen ist vorbei.“ Dass es aber von Studiengebühren für bestimmte Studierende zu allgemeinem Bezahlstudium nicht weit ist, wissen wir in NRW selbst nur zu gut.

bszimpresum

bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzeitung
Herausgeber: AstA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Dirk Loose, Christian Volmering u. a.
Redaktion dieser Ausgabe: Karsten Finke (fik), Marek Firlej (mar), Nadine Hemgesberg (nh), Martin Niewendick (Mnd), Michael Reiners (mr), Chantal Stauder (Chs), Rolf van Raden (rvr).
V.i.S.d.P.: Martin Niewendick (Anschrift s. o.)
Auflage/Druck: 3.000, Druckwerk, Dortmund
Anschrift: bsz, c/o AstA der Ruhr-Universität Bochum, SH Raum 081, 44780 Bochum
Fon: 0234 32-26900; **Fax:** 0234-701623
E-Mail: redaktion@bszonline.de
WWW: http://www.bszonline.de